

Leipziger Tageblatt

und

Anzeiger.

N^o 154.

Sonntag, den 2. Juni.

1844.

Auf den Straßen von Paris*).

Ein geistvoller Franzose sagt einmal: die Franzosen tragen ihr Herz in die Welt hinaus, und die Deutschen die Welt in ihr Herz hinein. Dieses geniale Bonmot in die concreteste Form übersezt, ist noch eben so wahr, und paßt für alle praktischen Zustände: die Deutschen verstecken gerne ihr Hab' und Gut, und die Franzosen tragen's gern zur Schau. Dieses Characteristicum muß man festhalten, denn daraus emaniren alle übrigen National-Divergenzen: die deutsche Intensität und die französische Expansion; die deutsche Beschaulichkeit und die französische Schau-stellung; der deutsche Mann und der französische Dramatür. Man kann sich dieser Parallelen nie und nirgends entschlagen, was man auch in Paris sehen mag, und schon die erste Tages-industrie fordert lebendig dazu auf. Ein deutscher Banquier z. B. würde sich nimmermehr verstehen, alle sein Gold-, Silber- und Papier-Resourcen den Vorübergehenden unter die Augen zu rücken; ein französischer Banquier hingegen (wenn man nicht etwa die großen europäischen Banquiers miteinrechnet) läßt sicherlich seine letzten kupfernen Sous-Stücke an der großen Fensterparade Theil nehmen. Diese Fensterparaden tragen ungemein viel bei zu der Lebhaftigkeit in den Straßen. Erstens, jedes Fenster im status absolutus. Es ist unmöglich, diese erfinderische Thätigkeit zur Genüge zu beschreiben. Der Coiffeur sezt seine Schau-damen in die rotirende Bewegung, damit sie von allen Seiten gesehen werden können. Der Dentiste entfaltet an den seinen eine ganze Scala von Zahnlückigkeit. Der Manufacturwaarenhändler baut aus den verschiedensten Stoffen eine scheinliche, frappant ähnliche Menagerie zusammen. Der Bijouirer läßt hohe Cylinder von Goldwaaren aufgebaut unablässig rotiren und die Fruchthändlerin sezt die Fontaine in Bewegung, um ihre leuchtenden Artikel in ewig scheinbarer Frische zu erhalten. Zweitens frappiren die Schaufenster noch mehr im status constructus, d. h. in Beziehung auf die Nachbarschaft. Die intime Nachbarschaftlichkeit eines Pastetenfensters und einer Skelettniederlage einer Kohlenhandlung und eines Blumenmagazins, ewig vor der Thüre schmorender Kartoffeln und ewig sich neugestaltender Fabrikate einer Modistin, — diese ex improviso entstandenen Nachbarschaften, die sich überall in Paris, zumeist aber in der Cité finden, geben den Straßen bisweilen ein höllisches Ansehen. Daß man Paris häufig eine Hölle genannt, mag eben aus dieser krassen Coordination aller Extremitäten herrühren, wodurch man oft mit einem Fuß im Paradies und mit dem andern im Fegefeuer zu stehen glaubt.

*) Aus einem im Freihafen enthaltenen Aufsatze von A. Horwiz.

Die Straßen sind gesäubert und die positive Tagesindustrie beginnt. Doch als Uebergang von der negativen Thätigkeit der Khrer und Sammler zur positiven Wirksamkeit des bevorstehenden Tages sind gewissermaßen die Epiciers anzusehen, die vor ihren Thüren ganze Batterien von Kaffeetrommeln in Bewegung sezen. Die Epiciers oder Gewürzkramer, Materialwaarenhändler im engern, und Handelsleute, Kleinkramer (moralisch und praktisch genommen) in weiterem Sinne, bilden überhaupt eine Uebergangspphase in der neuen Völkerentwicklung. Die Epiciers hängen noch traditionstreu der Zeit an, wo sie gewürdigt worden in den sechs Kaufmannsorden den Tuchhändlern, die den ersten ausmachten, zunächst zu folgen. Damals war St. Nicolas ihr Patron, das Katharinenstift ihr Ordenhaus und

Lances et pondora servant.

Sie hüten die Schaalen und Gewichte.

ihre ehrenvolle Devise.

Jetzt ist es anders; sie schwingen die Kaffeetrommeln und dürfen nicht mehr Medicin bereiten, wie es zur Zeit des St. Nicolas geschah, da der Apotheker in genere gleichfalls Epicier war. Ungeachtet dieser eben so großen als schmerzlichen Traditionen reißt sie dennoch der demokratische Strudel der neuen Zeit mit fort, und sie brennen in diesen Tagen der Deffentlichkeit auf öffentlicher Straße ihren Kaffee und lassen ihre Hände nicht ruhen inmitten der allgemeinen Bewegung. Noch mehr, es lebt ein Epicier in Paris, der in die Waagschaalen der alten, geheiligten Zeit nicht nur die von St. Nicolas gestempelten Gewichte legt, sondern auch das glutheiße demokratische Blut seines glutheißen demokratischen Vaters: dieser Epicier heißt Danton! — Vater und Sohn — Beider Gewerbe war das Feuer zu schüren: der Alte auf dem Marsfeld; der Junge vor seiner Boutique in der Rue Tiquetonne. Vater Blut suchte die Bewegung: der Vater die Sturmglöcke, der Sohn die Trommel d. h. die Kaffeetrommel. — Solche genealogische Studien könnte man zur Genüge auf den Straßen von Paris machen, doch man müßte eigends darauf ausgehen, dabei würde uns aber oft der Humor vergehen und wir würden verdutzt stehen bleiben vor manchem Chiffonier und Wasserträger, aus denen uns Gespenster vergangener Zeiten zu Respect verwiesen. Doch weg mit den Gespenstern und zurück zu den Lebenden.

Was hier zusörderst das Leben in den Straßen, abgesehen von der öffentlichen Bewegung, die allen großen Städten mehr oder minder gemein ist, so bedeutend erhöht, ist die sogenannte ambulirende Industrie. Diese Industrie beginnt mit den ersten Bedürfnissen des neuen Tages; sie ist unstät und flüchtig und unübersehbar weit ausgebreht.